Abend-Ausgabe

Berliner Neueste Nachrichten
erscheinen 12 mal wöchentlich. Die Nummern erhalten 8 Gratisbeilagen:
1. Deutscher Hausfreund, wöchentlich. 2. Die Hausfrau, wöchentlich.
3. Landwirtschl. Nachrichten, 14tägig. 4. Verloosungsblatt, 10tägig.
5. Illustr. Modenblatt, monatlich. 6. Producten- und Waarenmarkt-Bericht, wöchentlich. 7. Humoristisches Echo, wöchentlich.
8. Deutscher Rechtsspiegel, Sammlung neuer Gesetze, nach Bedarf.
Redaction und Expedition: Berlin SW Königgrätzer Strasse 41/43

Telegramm-Adresse: Publicistic
Fernsprech-Anschluß: für die Redaction: Amt VI. Nr 4569
„ „ Expedition: „ VI. Nr. 80

Berliner Neueste Nachrichten

Unparteiische Zeitung

Abonnementspreis pro Quartal:
bei allen Deutschen Post-Anstalten . . . . . Mk. 5.00
in Berlin bei den Expeditionen { neue 2mal täglich erscheinende Ausgabe Mk. 5.00
„ „ „ „ „ „ Mk. 4.40
Inseratenpreis:
für die 6gespaltene Zeile 40 Pfg., für die 4gespaltene Reclamezeile Mk. 1.25.
Annoncen-Annahme in den Expeditionen: Königgrätzer Str. 41/42, Charlottenstr. 23, Alexandrstr. 125, Neue Promenade 6 und durch die Firma Rudolf Mosse daselbst und deren sämmtliche Filialen.

Nachträgliche Honoraransprüche werden nicht berücksichtigt und unbenutzte Einsendungen nicht aufbewahrt.

16. Jahrg. Nr. 372 — Verlag: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.) — Montag 10. August 1896 — Chef-Redakteur: Hugo Jacobi — 16. Jahrg. Nr. 372

Politischer Theil

Tages-Uebersicht

Berlin, 10. August

Die abessynische Frage scheint von Neuem einen drohenden Charakter anzunehmen. Aus Rom wird von verschiedenen Seiten gleichmäßig berichtet, daß der Negus Negesti Menelik wieder einen Feldzug gegen Italien vorbereite. Allerdings wurde vor einigen Tagen gemeldet, der Herrscher von Aethiopien habe sich an den Kaiser von Rußland mit dem Ersuchen gewendet, den Friedensschluß zwischen Abessynien und Italien zu vermitteln; aber man braucht dies, auch wenn es sich bestätigen sollte, bei dem Charakter der Abessynier kaum für ernst zu nehmen. Die Nachricht von den Kriegsvorbereitungen verdient dagegen aus mehreren Gründen vollste Aufmerksamkeit. Zunächst ist ein solcher Plan schon deshalb nicht unwahrscheinlich, weil der Negus durch seine Siege im Frühjahr wie durch den Rückzug der Italiener aus den im vorigen Jahre eingenommenen Provinzen in seinem Selbstbewußtsein nicht wenig bestärkt worden ist und seinen früheren Plan, die Italiener gänzlich aus den Ländern am Rothen Meer zu vertreiben, wohl jetzt für nicht allzu schwer ausführbar hält. Nicht ohne Zusammenhang damit scheint die jetzt wiederholte Ankündigung zu sein, daß General Baldissera in nächster Zeit wieder nach Eritrea zurückkehren werde. Allem Anscheine nach hat die italienische Regierung schon bestimmte Mittheilungen von den Absichten Meneliks erhalten. Sollte der Negus von Abessynien wirklich den Kampf von Neuem aufnehmen, so stände Italien gewissermaßen fast auf demselben Standpunkte wie vor einem Jahre, als General Baratieri von Rom aus nach Eritrea zurückreiste. Der verrätherische Ras Mangoscha war mehrere Male geschlagen worden, hinter ihm erschien der Negus Menelik. Aus unabweisbaren Gründen war man in Rom zu der Ueberzeugung gelangt, daß mit den Abessyniern kein dauernder Friede zu schließen wäre, nur eine volle Unterwerfung des Negus und ganz Abessyniens könne wirkliche Ruhe verschaffen. Alle diese Hoffnungen, die damals wohl berechtigt erschienen, weil General Baratieri lauter Waffenerfolge ohne jedes Mißgeschick aufzuweisen hatte, wurden durch die Schlacht von Adua am 1. März vollkommen vernichtet und Italien glaubte sich heilen zu können, indem es sich auf das eigentliche Eritrea, nördlich vom Marob, zurückzog. Nun würde es sich gefagen, daß man sich hierin wahrscheinlich geirrt hat; der unzufriedene Menelik ist in seinem Siegesgefühl noch weniger geneigt als früher, irgend welche Abmachungen einzugehen. Italien wäre sonach nun wieder vor die Alternative gestellt, entweder Eritrea ganz aufzugeben oder von Neuem angriffsweise mit größeren Truppenmassen gegen die Abessynier vorzugehen. Dabei wird man an eine Erklärung des früheren Auswärtigen Ministers, Herzogs von Sermoneta, erinnert, der im Juni vor dem Parlament bekundete, Italien werde in einigen Monaten Kassala räumen. Dieser Zeitpunkt würde jetzt nahe rücken, auch könnte man die Besatzung von Kassala unter solchen Umständen in Eritrea selbst recht gut gebrauchen. Marbeni würde erst in diese Dinge kommen, sobald General Baldissera wirklich nach Eritrea zurückgekehrt ist. Bewahrheitet sich der Plan Meneliks, so würde die abessynische Politik des jetzigen italienischen Kabinets sich als eine ganz unhaltbare erweisen. Hierbei kommen die Worte Crispis in der römischen Deputirtenkammer am 29. Juli 1895 in Erinnerung: „Afrika ist die hohe Schule für unsere Soldaten. Aus Afrika wie aus dem Oriente kann der erste Funke kommen, der einen europäischen Krieg entzündet. In Afrika schützen wir derzeit thatsächlich die Interessen Italiens." Das ist zumeist auch heute noch zutreffend. Die abessynische Frage beeinflußt den ganzen Sudan und sonach auch eine ganze Anzahl anderer politischen Fragen. Einen besonderen Beigeschmack erhält das Vorgehen Meneliks dadurch, daß er über den französischen Hafen Dschibuti an der Somaliküste wiederum mit reichlichen Waffen und Munition versehen worden sein soll. Auf diese Weise ist seine Kriegslust noch mehr angeregt worden.

General Baldissera hatte im März 1896 wieder da angefangen, wo er 1889 aufgehört hatte, nämlich bei Asmara. Dieser Ort war zum Stützpunkte der Vertheidigung von ganz Eritrea gemacht worden. Auch auf die Wiedereinnahme Asmaras haben die Abessynier schon lange ihr Augenmerk gerichtet. Ras Alula, der früher Gouverneur dort war und in der Nähe der Stadt geboren ist, hat sich wiederholt dahin geäußert, daß er seine alten Tage in Asmara als Ras der Landschaft zu beschließen hoffe. In Asmara haben die Italiener zwei Forts errichtet, „Baldissera" und „Neu-Peveragno", dabei befindet sich ein Lager. Die Lage des Ortes ist militärisch eine vorzügliche.

Bemerkenswerth ist, daß von Rom aus die Nachricht von einer Abtretung Kassalas an die Engländer abermals entschieden dementirt wird.

Hieran schließen sich die folgenden telegraphischen Meldungen:

Rom, 9. August. Als nach Meldungen der Blätter die Durchfahrt von mit Waffen beladenen Schiffen durch den Suezkanal angekündigt war, wurde ein Kreuzerdienst eingerichtet. Der Kreuzer „Etna" bemerkte den „Doelwijk", der 30000—40000 vorzüglichen Gewehren, wahrscheinlich aus einer belgischen Fabrik, an Bord hatte. Der „Etna" forderte den „Doelwijk" auf, den Schuß zu geben, ohne daß der „Doelwijk" diesem Verlangen nachkam, und befahl ihm sodann seine Flagge zu hissen und anzuhalten. Der „Doelwijk" suchte zu entkommen. Hierauf gab der Kommandant des „Etna" der „Aretusa" den Befehl, den verdächtigen Schiffe den Weg abzuschneiden. Der Kapitän des „Doelwijk" hißte nunmehr die holländische Flagge und verlangsamte seine Fahrt. Die Beschlagnahme wurde sodann befohlen. Der „Doelwijk" wird heute in Massauah eintreffen. Die Beschlagnahme fand in den Küstengewässern des italienischen Territoriums statt. Das Prisengericht wird über die Kaperung des „Doelwijk" sein Urtheil abgeben. Dem „Fanfulla" zufolge wäre der „Doelwijk" aus Rotterdam mit einem einzigen französischen Reisenden an Bord abgegangen. Die Waffen waren für Abessynien bestimmt gewesen.

Massauah, 10. August. Der holländische Dampfer „Doelwijk" ist unter Geleit der „Aretusa" gestern Abend hier eingelaufen.

*

Aus dem die Gerüchte vom Rücktritt des Reichskanzlers behandelnden Artikel der „Münchener Neuesten Nachrichten" vom Sonnabend ist bei der telegraphischen Uebermittelung durch das Wolffsche Bureau folgender Weise der sehr charakteristische Schluß weggeblieben, der wörtlich lautet:

„Wir dürfen wohl hinzufügen, daß diese Ausführungen in keiner Weise die bekannte Thatsache berühren, daß in absehbarer Zeit die Frage der Militärstrafprozeßordnung zu einer Krisis führen könnte, wenn es nicht gelingen sollte, einen Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen. Indessen darf man immer noch hoffen, daß die von der gelesenen offiziösen Meinung Deutschlands getheilte Ansicht des Reichskanzlers schließlich den Sieg davontragen werde."

Dieser Zusatz würde anscheinend den „Leipziger Neuesten Nachr." Recht geben, welche ihrerseits erklären, die Einreichung der Demission sei sicher, „ob sie angenommen wird, das werden ja erst die nächsten Tage oder Wochen zeigen. Der eventuelle Wechsel im Reichskanzleramt wie in demjenigen des Kriegsministers wird zusammenfallen mit der Entscheidung über die Reform der Militärstrafprozeßordnung. Von diesem Ereignis hängt alles Weitere ab."

Da thatsächlich ein ernster Gegensatz der Anschauungen in dieser Frage innerhalb der höchsten Kreise unseres Staatslebens besteht, so wäre es allerdings erwünscht, wenn die Situation in authentischerer Weise klar gestellt würde, als es durch den Münchener Artikel vom Sonnabend geschehen ist. In dem gegenwärtigen Stadium der Frage des Militärstrafprozesses ist übrigens die Mittheilung von Belang, der bayerische Kriegsminister habe im Interesse der Oeffentlichkeit des Verfahrens und der Verständigung die Anordnung getroffen, daß fortan sämmtliche Verhandlungen, die vor den Militärgerichten anberaumt werden, an einer dem Publikum zugänglichen Stelle an den Kasernen angeschlagen werden. Eine Erklärung in diesem Sinne hat der Kriegsminister Frhr. v. Asch allerdings in der bayerischen Abgeordnetenkammer abgegeben. Doch würden wir es für ausreichend und für richtiger erachten, wenn nicht gerade die Außenmauern der Kaserne zum Ort des Aushangs gemacht würden.

*

Ueber die Reise des Kaisers von Rußland liegen jetzt weitere Nachrichten und zwar aus französischer Quelle vor. Nach einem Telegramm der halbamtlichen Pariser „Agence Havas" wird der Kaiser von Rußland nach seinen Besuchen bei den Souveränen in Wien, Berlin, Kopenhagen und Balmoral auch nach Paris kommen und dann der großherzoglich hessischen Familie in Darmstadt einen Besuch abstatten. Auffällig ist es, daß in dieser halbamtlichen französischen Meldung kein einem Besuche des Kaisers von Rußland in Berlin (und zwar unmittelbar nach dem Besuche in Wien) die Rede ist, während nach der bekannten offiziellen Mittheilung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus der Kaiser von Rußland sich bei S. Majestät dem Kaiser zu den Anfang September stattfindenden Manövern in Breslau angesagt hat. Das läßt vermuthen, daß die französische Meldung auch in anderen Punkten Unrichtigkeiten enthält.

Doch wie dem auch sein mag, die Reise des Kaisers von Rußland nach Paris scheint beschlossene Sache zu sein, wenn auch das genaue Datum seiner Ankunft daselbst noch nicht bekannt ist und auch den gestrigen Mittheilungen des pariser „Matin" weder das französische auswärtige Amt noch die russische Botschaft in Paris bis jetzt von den Absichten des Kaisers von Rußland offiziell in Kenntniß gesetzt worden ist. Nichtsdestoweniger heißt es, daß die französische Regierung im nächsten am 14. August abzuhaltenden Ministerrath bezüglich des Aufenthalts des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in Frankreich resp. in Paris, namentlich bezüglich der ihnen einzuräumenden Wohnung nähere Beschlüsse fassen wird.

Zugnächst beginnt natürlich auch die Pariser Presse bereits sich lebhaft mit dem Besuche des Kaisers von Rußland zu beschäftigen und seinem Empfangscomitee schon jetzt in ganz überreichlichem Maße Ausdruck zu geben. Besonders thut sich hierin der „Figaro" hervor, der abgesehen von aller sei überschwänglichen Redensarten gleich eine grosse Manifestation der französischen Presse beantragt um vorschlägt, daß jede der 2500 in Frankreich erscheinenden Zeitungen 10 Franken spende, um dem Kaiser von Rußland einen Ehrensäbel zu überreichen, zu somit nach nicht zufrieden eine große populäre Sammlung eröffnen will um der Kaiserin von Rußland für „das Kind welches sie erwartet" eine „Wiege zu schenken! Gegenüber solchen Extravaganzen hatten es denn die ruhigeren und vernünftigeren pariser Zeitungen bereits für geraten, dem Besuche seinen wahren Charakter zu erhalten und der schon jetzt ausbrechenden überfreudenen Begeisterung einen Dämpfer aufzusetzen. Das „Journal des Débats" begrüßt, wie telegraphisch aus Paris gemeldet wird, die Nachricht von dem bevorstehenden Aufenthalt des Kaisers von Rußland in Paris mit besonderer Freude in der Ueberzeugung, daß diese Reise der von Rußland und Frankreich gewählten politischen Politik förderlich sein werde und der „Temps" ist der Ansicht, daß alle Franzosen einmüthig den Kaiser von Rußland bewillkommnen werden, er hofft jedoch, daß sie sich in ihrem Enthusiasmus aller peinlichen (malencontreuses) Kundgebungen enthalten und in ihrer Begeisterung die Würde (!!) bewahren werden, für welche die hohen Gäste sicherlich empfänglich sein werden.

Der Umstand, daß ein französisches Blatt es für nöthig hält, seine Landsleute zur Bewahrung der Würde in ihrer Begeisterung zu ermahnen, beweist zur Genüge, was es ihnen in dieser Hinsicht Alles zutrauen heißt. Aber trotz dieser Ermahnungen werden wir in gegebenen Zeitpunkt in Paris manche interessante Ueberraschung erleben.

Zur weiteren Entwickelung der kretischen Angelegenheit sind seit vorgestern folgende Nachrichten eingegangen:

Athen, 8. August. Der Gouverneur Fürst Perowitsch Pascha hat auf dringendes Verlangen der mohamedanischen Bevölkerung von Candia den Gouverneur Hassan Pascha durch den Chef der Gendarmerie Abdiah Pascha ersetzt. — 600 neue Flüchtlinge sind nach Nauplia gelandet worden. Hier und in Piräus befinden sich gegenwärtig 7000 Flüchtlinge.

Trotz der strengen Maßregeln der Regierung und der strengen Ueberwachung der Küsten ist es 8 jungen Offizieren, welche den besten griechischen Familien angehören, gelungen, nach Kreta abzureisen mit einigen 50 Personen, darunter bekannten Journalisten. Die Nachricht hat große Bewegung hervorgerufen.

Hier sind 20 Personen verhaftet worden. Dieselben gehörten zu einer 120 Mann starken Bande, welche in Macedonien einzufallen beabsichtigte.

Athen, 8. August. Das Schiff „Kifsa", mit 70 Mann unter einem Infanterie-Major an Bord, hat Befehl erhalten, an den Küsten von Attika Polizeiaufsicht auszuüben und jedes Fahrzeug festzunehmen, welches Freiwillige oder Munition nach Kreta bringt. Dem Schiffe „Kifsa" ist es nicht gelungen, das Fahrzeug anzuhalten, auf dem sich die von 15 Unteroffizieren begleiteten Offiziere befinden. Die Abreise dieser Offiziere verursacht Unruhe und wird in offiziellen Kreisen sehr gemißbilligt.

Athen, 9. August. Unter den Offizieren, welche sich heimlich nach Kreta begeben haben, befinden sich die Brüder Metaxas, Kallinski, Kolokotronis, Kordellas, Mavromichalis und Zaitos. Unter den Zivilpersonen bemerkt man den Namen Lambrot Loromilas, eines hervorragenden Politikers der jungen Generation, ferner die Korrespondenten der „Aion" und „Akropolis" Soteriadis und Dafnias, den Baron Theotoki und den Dichter Mabilli. Die „Proia" veröffentlicht einen heftigen Artikel gegen die Offiziere, welche nach Kreta abgegangen sind, und droht den Offizieren, welche gegen die Disziplin verstoßen, strenge Anwendung des Militärgesetzes an. Die übrige Presse beobachtet eine reservierte Haltung. Der König hat durch die Presse der jungen Offiziere peinlich berührt. Die Regierung hat bei dem Eintreffen der den Spezialzug zur Besatzung der Küste fixiere nach dem entlegenen Theile der Küste gestellt hat, wo sie das zur Ueberfahrt nach Kreta bestimmte Schiff vorfanden, ernste Vorstellungen (!) erhoben. Der Dampfer sich sich dadurch zu rechtfertigen, daß er erklärt, die Offiziere seien als Arbeiter verkleidet gewesen. Einige Offiziere, welche im Verdacht stehen, ebenfalls abreisen zu wollen, sind in Haft genommen.

Konstantinopel, 9. August. Nach einer aus Kreta kommenden Nachricht soll der heftige Aufstand von Kordia aus auch auf das östlichen, bisher völlig ruhigen Distrikt von Lasithi überzugreifen beginnen. Die türkischen Truppen sollen einige vorgeschobene Blockhäuser in dem gefährdeten Gebiete verlassen haben.

Es verlautet ferner, die griechische Gesandtschaft habe die Pforte davon verständigt, daß vier griechische Marine-Offiziere ihren Dienst verlassen hätten, um an der türkischen Küste einen Torpedobootzug zu organisiren, für welchen Torpedos im Auslande bestellt seien.

London, 10. August. Die „Daily News" melden aus Athen: 1000 bewaffnete Mohamedaner ermordeten am Sonnabend 30 unbewaffnete christliche Kreter im Bezirk des Klosters St Johann bei der Stadt Anapolispedada in der Nähe von Heraklion. Darauf entwichten und plünderten sie fünf Kirchen und verbrannten einen Priester lebendig, nachdem sie ihm die Ohren und die Nase abgeschnitten hatten. (???) Bei dem Ueberfall raubten sie 1000 Stück Vieh.

Die „Times" melden aus Heraklion: Häuser christlicher Kreter wurden von mohamedanischen Flüchtlingen, etwa 300 an Zahl, besetzt. Die Einwanderung der Moha-

Feuilleton

Von der gestrigen Sonnenfinsterniß.

Unser astronomischer X—X Mitarbeiter schreibt uns über die Beobachtung des Phänomens in Berlin:

Um 4 Uhr früh aufgestehen ist nicht Jedermanns Sache, wer sich indeß erwinnen konnte, seine Bequemlichkeit und den letzten Theil seiner Nachtruhe zu opfern, um das angekündigte Phänomen in Augenscheinz zu nehmen, dem ist sein Interesse reichlich belohnt worden. Um 3 Uhr war der Himmel noch ziemlich dicht bewölkt, sodaß die Hoffnung auf einen klaren Sonnenaufgang wenig aussichtsvoll erschien. Eine Stunde später waren die Chancen bedeutend günstiger geworden, die Wolken hatten sich zertheilt und der Horizont klärte sich zusehends auf, so daß man um 4½ Uhr mit Sicherheit auf einen schönen Sonnenaufgang rechnen durfte. Jetzt galt es, einen erhabenen Punkt zu erklimmen, um eine möglichst freie Aussicht zu gewinnen. Wem dies gelang, der konnte das Naturschauspiel, welches in der That von A bis Z „abelles" verlief, mit Hilfe eines Stückchen bunten Glases und eines Opernguckers in aller Muße verfolgen. Die Ränder der violett gefärbten dünnen Wolkenschleien erhellten sich mehr und mehr und pünktlich, zu festgesetzter Zeit (4 Uhr 40 Min.) sah man eine helle Sichel, welche derjenigen des zunehmenden Mondes glich, am Horizont auftauchen. Fast zu drei Viertheilen war die Sonne vom Monde bedeckt und der auf die Scheibe projizirte Rand unseres dunklen Trabanten hob sich scharf von dem hellen Grunde ab. Von den in der Nähe der Sonne befindlichen Planeten Merkur, Venus und Jupiter war natürlich nichts zu sehen, dazu war der Himmel viel zu hell. Nach und nach verschob sich der Mond nach links hin, und die Scheibe des Tagesgestirns nahm schnell an Ausdehnung zu, während sie hin und wieder durch zarte Wölkchen theilweise verdeckt wurde. Um 5½ Uhr hatte sich die Sonne wieder vollständig gerundet und das Phänomen damit sein Ende erreicht.

Zahlreiche Beobachtungslustige hatten sich auf dem Kempelhofer Felde eingefunden und eine stattliche Schaar pilgerte auch nach der Gewerbeausstellung, in der Hoffnung, dort durch das Riesenfernrohr alles bequem mit ansehen zu können. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, da die Bäume des Treptower Parkes die Aussicht nach der Stelle des Sonnenaufgangs verdunkelten. Als man die Sonne endlich sah, war von der Verfinsterung nicht viel zu bemerken.

Wir haben übrigens schon in einem kürzlich mitgetheilten Aufsatz darauf hingewiesen, daß die Verfinsterung, die bei uns nur „partiell" — bei den nördlichen Breiten eine totale, weshalb auch zahlreiche wissenschaftliche Expeditionen nach Lappland gesandt worden sind. Ueber die in nördlichen Gegenden gemachten Beobachtungen liegen uns bis jetzt folgende Telegramme vor:

Bodsö, 9. August. Wegen des bewölkten Himmels erzielten die Astronomen keine Resultate, welche für die Wissenschaft von Bedeutung sind. Ein großes, automatisches, photographisches Telefrop machte alle Sekunden eine Aufnahme, sämmtliche Bilder sind jedoch von geringem Interesse. Die Touristen, welche zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß hier eingetroffen waren, eilten sich zur Abreise. Der König der Belgier ist bereits heute Mittag abgereist.

Trondjem, 9. August. Der Himmel war zuerst bewölkt, bei Eintritt der Totalität der Finsterniß jedoch klar. Viele Touristen sind hier, auch Fürstlichkeiten sind anwesend.

Petersburg, 9. August. Die heutige Sonnenfinsterniß konnte hier nicht beobachtet werden, da der Himmel vollständig bedeckt war und Regenwetter herrschte. Die Telegramme von der zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß nach dem Amur entsandten astronomischen Expeditionen können erst in einigen Tagen eintreffen, da die Expedition sich 300 Werst von der nächsten Telegraphenstation befindet.

Anderen Berichten vom Varanger Fjord entnehmen wir noch ferner das Folgende: „Der Hügel war von Beobachtern und Instrumenten aller Art überfüllt; die Engländer waren durch einen Matrosenkordon abgeschlossen. Die Organisation der Beobachtungen war eine vortreffliche. Der Beginn der Verfinsterung wurde durch ein Kompetenzsignal, ihre Totalität durch einen Schuß angezeigt. Die Sekunden der Totalität wurden laut ausgerufen. Der Himmel war leider stark bedeckt, nur einige Sekunden erschien die halb verhüllte Sichel, sonst blieb die Sonne völlig unsichtbar. In Folge dessen waren alle Fernrohr-Beobachtungen, sowie die Aufnahme von Photographien unmöglich gemacht, der Zweck der Expeditionen also größtentheils verfehlt. Ein sehr wichtiges Ergebniß aber wurde konstatirt: Der Beginn der Totalität trat 4 Sekunden, das Ende 1", Sekunden früher ein, als berechnet war, die Ellipse dauerte also 2½ Sekunden länger als angenommen war. Die englischen Astronomen hatten bereits vorher einen Fehler in der Berechnung geahnt, ohne ihn ermitteln zu können. Die Temperatur erniedrigte sich langsam von 9 auf 6 Grad Celsius und stieg nachher binnen wenigen Minuten wieder auf 10 Grad. Der physische Eindruck der Finsterniß war groß, wenngleich in Folge Unsichtbarkeit der Sonne und mangelnder Schärfe des Mondschattens erheblich beeinträchtigt. Alle Anwesenden verharrten in lautlosem Schweigen, die oft geschilderte tiefe Erhellung aber trat nicht ein. Auch die Thiere, wie z. B. weidende Ziegen, schienen mehr erstaunt als bestürzt. Malerisch waren dagegen der wundervolle Anblick und die zauberhafte Stimmung der nordischen Landschaft. Die Dunkelheit bei der Verfinsterung gleicht nicht derjenigen der Nacht, sondern es tritt eine tiefe Dämmerung ein mit phantastischen Lichtwirkungen in den Wolken des Horizonts."

Wissenschaft, Kunst und Literatur

* Zur Andrebeschen Nordpolfahrt wird uns aus Barfoe, 10. August, telegraphirt:

Einer aus Spitzbergen hier eingetroffenen Nachricht zufolge ist Andrée wegen des beständigen Nordwindes bisher noch nicht aufgestiegen. Für dieses Jahr ist der Aufstieg nicht mehr wahrscheinlich.

M. Aus München, 9. August, schreibt unser Korrespondent: Die beiden Königlichen Bühnen haben nunmehr wieder ihre Pforten geöffnet — vorläufig mehr für die Fremden als für die Einheimischen, die sich vor Oktober wohlweislich hüten, auswärtsmeile in den heißen — und theueren Räumen blicken lassen. Wie feinergeist bemerkt, werden außer den Werken R. Wagners (mit Ausnahme des Nibelungenringes), Mozarts Don Giovanni (auf der Prinzregentenbühne), „Figaros Hochzeit" und Beethovens „Fidelio" mit den „Ruinen von Athen", dagwischen die besten Stücke unseres Schau- und Lustspielrepertoires vorgeführt. Die bisherigen Aufführungen geben, da sie nur bereits Bestprochenes bieten, keinen Anlaß zu Kritiken. Da wir im April d. Js. von dem schweren Unfall Notiz genommen haben, der unsere Soubrette Frl. Vorchers traf, indem sie als Euphorion einen lebensgefährlichen Sturz that, sei konstatirt, daß die sie in diesen Tagen erstmalig wieder als Cecilie, wiederauftrat, durch herzliche Ovationen ausgezeichnet wurde. Der erste Gast bei den diesjährigen „Musteraufführungen" war Herr Willy Birkenstock von Hamburg, der gestern den Lohengrin sang, recht gut, sicher, aber den Vergleich mit unseren beiden Lohengrins, Vogl und Walter nicht aushalten kann. Bisher gehen die Geschäfte glänzend, allerdings nur was die Oper betrifft — da ist jeden Abend ausverkauftes Haus — im Schauspiel bleibts leer, da die Franzosen, Engländer, Amerikaner und Russen dem deutschen Schauspiel begreiflicherweise weniger Verständniß und Interesse entgegen zu bringen haben. Von dem Bayreuther Festspielunternehmen ist übrigens nichts zu merken; im Gegentheil: beide Veranstaltungen scheinen sich trefflich zu ergänzen.

* * *

* Zu dem Thema „Geistige Arbeit und Muskelermüdung" macht in der „D. Med. Wochschr." Privatdozent Dr. Hallerverden-Königsberg therapeutische Bemerkungen, die für Manchen von Werth sein dürften: Neurasthenikker aus geistiger Ueberanstrengung klagen nicht immer so sehr über Kopfdruck und lokal empfundene Hirnerscheinungen wie über die allgemeine Gliederschwäche, Gliederschmerzen, Muskelermüdung. Wie dem auch sei, was die Theorie betrifft: therapeutisch schien mir Ermüdung Ruhe zu erfordern; daher habe ich seit Jahren derartigen Patienten zuerst jede Muskelarbeit, die wir man annimmt, den Muskelsystem die meiste Ruhe schafft, für 5—10 Minuten, und zwar mit geistiger Ruhe, höchstens bei heiterer Unterhaltung, ca. 5 bis 12 Mal während der Arbeitszeit eines Tages wiederholt, verordnet. Die Wenigen, welche dieser Verordnung nachkommen, haben mir stets dafür Dank gewußt, indem von sehr Patienten befolgt es einer. Und seit Jahren halte ich diese Maßnahme für eine wichtige psycho-hygienische Maßregel, um Gehirnnerven vorzubeugen. Schon vor mehr als hundert Jahren hat übrigens Kant das Spazierengehen nur unter der Bedingung als Erfrischung bezeichnet, daß es nicht wider Willen, nicht ohne die dem Subjekt angemessene geistige Erholung unternommen würde: denn ohne geistige Ablenkung bleibt es eine bloße Muskelanstrengung, eine Steigerung der schon vorhandenen Ermüdung. Daher auch alle Steig-, Tret- und Muskelbewegungsmaschinen einen ganz anderen Zweck dienen als das Spazierengehen — wie das Spazierengehen nicht sowohl um der Muskelbewegung als um der geistigen Ablenkung willen verordnet und geübt werden soll. Die meisten geistigen Arbeiter, welche jetzt ihre obenzählten Klagen als Personen kennen lernen, gehören auch Sophia oder in den Wald oder sonst wohin, wo sie nach ihrer Anlage Freude und Ablenkung finden. Körperlich angestrengte Arbeiter aber vermögen sich nicht in Vortragsabenden zu erholen: bei ihnen fehrt sich eben die Sache um.

* Interessant für deutsche Leser ist im Juniheft von „Kosmopolis" der heftige Angriff des Professors Ch. Joyson auf Goethe. Immer schon hat man, meint der Professor, das englische Publikum, welches Dante und Cervantes widerspruchslos gelten lasse, gegen Goethe seine Zweifel gehabt; Zweifel, die immer wieder hervorbrechen, so oft man sich zu partieren versucht. Es habe Goethe nämlich an Einheitlichkeit gefehlt, er habe sich zersplittert, statt sich zu konzentriren, und seine beste Zeit mit werthlosen Arbeiten verloren. Seine Werke entbehren der seinen Fügung; wie ein Dilettant habe er teilweise verschiedene Formen für seine größten Schöpfungen, wie „Faust", „Iphigenie", „Götz" u. a. gesucht, und so fehle es selbst seinem Meisterwerk, dem „Faust", an einer kräftigen Wirbelsäule. Nicht besser als seinen Schöpfungen ergeht es der Lebensführung unseres Altmeisters; der gestrenge Engländer ist mit seinen lockeren Grundsätzen keineswegs einverstanden; nur ein oberflächlicher, seiner Gefühlstiefe fähiger Binddenkt konnte so von Liebschaft zu Liebschaft eilen, und auch in seinem sonstigen Leben ist nichts von Ernst und Zielbewußtsein zu verspüren; darum sei er eigentlich auch gescheitert in dem Beginnen, eine neue deutsche Literatur zu schaffen, und seine eigenen Schöpfungen hätten seinen ausgesprochenen Stil und lassen sich nicht klassifiziren — kurz der ordnungsliebende Professor hat seine liebe Noth mit dem wankelmüthigen unistemationlichen Genie und kann nicht umhin, ihm seine allerhöchste Mißbilligung auszusprechen. Jetzt sind wir belehrt und belehrt!